

Bettlach/Chrüzliacherstrasse

LK 1126, 598 450/227 850, Gb 1331 und 1332

An der Chrüzliacher- und Jurastrasse in Bettlach sind schon seit einiger Zeit immer wieder Mauerzüge eines ausgedehnten römischen Gutshofes angeschnitten worden (JbSGUF 57, 1972/73, S. 293–294; JsolG 44, 1971, S. 200–204) (Abb. 1).

Wegen der geplanten Überbauung von vier weiteren Parzellen an der Chrüzliacherstrasse wurden im Februar 1987 mit einem Bagger einige Sondierschnitte angelegt. Diese zeigten, dass nur die beiden westlichen Grundstücke weiter untersucht werden mussten, während die übrigen (Gb 483, 1333 und 1334) offenbar bereits ausserhalb der römischen Fundzone lagen. Vom 7.9.–23.10. 1987 erfolgte dann eine kleine Flächengrabung, die rund 250 m² umfasste.

Der Fallrichtung des Geländes folgend, lief eine mehr als 50 Meter lange Mauer durch das ganze Grabungsareal. Der Höhenunterschied von Norden nach Süden betrug gut fünf Meter (499,90 bzw. 494,85 m ü. M.). Von der Mauer waren teils nur noch die Fundamente aus unbearbeiteten Geröllern, teils aber auch noch eine bis zwei Lagen des aufgehenden Mauerwerkes erhalten. Die Mauerfronten bestanden aus sauber gesetzten, grob zugehauenen Kalkbruchsteinen, der Mauerkern war mit Kalksteinschutt eingefüllt worden. Bemerkenswert ist, dass das Fundament stellenweise etwas weniger breit war als das Aufgehende (60 bzw. 70 cm).

Die Mauer war lediglich von einer schwachen, 10–20 cm dicken Humusschicht überdeckt. Beidseits der Mauer erstreckte sich eine zwei bis drei Meter breite und bis zu 60 cm mächtige Zerstörungsschicht aus Kalkbruchsteinen aller Grössen. Ziegelreste fanden sich darin aber fast keine. Eine eigentliche Besiedlungsschicht konnte nirgends festgestellt werden, so dass, im Gegensatz zu den

früheren Ausgrabungen, ausser einigen wenigen Keramikscherben fast keine Funde zum Vorschein kamen.

Die neuentdeckte Mauer kann am ehesten als östliche Umfassungsmauer des Gutshofes an der Chrüzliacherstrasse angesprochen werden. Auffallend ist aber, dass ihre Orientierung nicht mit den bisher festgestellten Mauerzügen übereinstimmt.

Hanspeter Spycher

Biberist-Spitalhof

LK 1127, 607 000/227 100

Nach 1982, 1983 und 1986 fanden 1987 und 1988 zwei weitere Grabungskampagnen im römischen Gutshof auf dem Trasse der Nationalstrasse N5 südwestlich von Solothurn statt (ASO 4, 1985, S. 104–105; ASO 5, 1987, S. 157–158). Die Grabungen dauerten jeweils von Anfang Mai bis Ende Oktober. Bisher ist ein Drittel des Gutshofareals von schätzungsweise fünf Hektaren untersucht worden, bis Grabungsende werden es rund 40% sein. Beide Grabungen haben den Kenntnisstand wesentlich erweitert (Abb. 2). Der Gutshof weist zwei Hauptbebauungsphasen auf, die in der Orientierung voneinander abweichen. 1988 fanden sich erstmals Hinweise, dass auch nach dem Ende des eigentlichen Gutshofes das Gebiet teilweise noch weiter besiedelt war.

Von der älteren Bauungsphase waren zwei Mauern (ältere Trennmauern) zu fassen, die durch eine verstärkte Ecke am Steilhang des Bachtobels miteinander verbunden waren (Abb. 3). Es könnte sich um eine erste Hofmauer handeln, denn ausserhalb kamen keinerlei Hinweise auf eine Hofmauer zum Vorschein. Gleich orientiert war die in Holz errichtete Werkstatt B, die ausserhalb im Tobel am



Abb. 1: Bettlach/Chrüzliacherstrasse. Übersicht der Ausgrabungen von 1969 bis 1987.

Gutshofbach lag. Sie ist in ihrer ersten Phase in domitianisch-trajanische Zeit (ca. 80–120 n. Chr.) zu datieren und diente vermutlich als Waschküche (JbSGUF 69, 1986, S. 204–205; S. 211–213). Dieser Überbauungsphase können anhand der Orientierung oder der Funde keine weiteren Strukturen sicher zugeordnet werden. Die vermutlich zur Hauptsache in einer leichten Bauweise errichteten Bauten sind wohl vollständig der Erosion zum Opfer gefallen. Der östliche Arm der vermuteten Hofmauer war auffallend tief fundiert und mindestens 115 m lang. Der nördliche war so nahe an den Gutshofbach gebaut worden, dass er bei einem Hochwasser fast vollständig weggerissen wurde. Um die Mauer vor weiteren Überschwemmungen zu bewahren, wurde sie beim Neuaufbau um 12° nach Süden abgedreht.

Die Richtungsänderung führte zu einer Neuplanung des ganzen Gutshofes. Den Funden nach datiert diese jüngere Überbauungsphase ins 2. Jh. und in die 1. Hälfte des 3. Jh. (etwa 120–250). Das Areal wurde durch den Bau einer neuen Hofmauer nach Norden und Osten erheblich erweitert. Die östliche Hofmauer war auf der Aussenseite von einem etwa 1,20 m breiten und 60 cm tiefen Graben begleitet, der wohl eher als Entwässerungsgraben diente denn als Wehrgraben. Nicht nur der nördliche Ast der älteren Hofmauer wurde durch eine neue, abgedrehte Mauer ersetzt, sondern auch der östliche (jüngere Trennmauer),

wobei die Nordostecke als Drehpunkt (Abb. 3) diente. Sie gliederten das erweiterte Gutshofareal in eine Kernzone und eine im Norden 50 m breite, im Osten 45 m breite Randzone. Der östliche Arm war mindestens 115 m lang, der nördliche mindestens 60 m und im Süden von einer Portikus F begleitet. Auch die neue Ecke war der Steilheit des Tobelhanges wegen verstärkt, nämlich als Pfeiler ausgebildet.

In der Kernzone kamen ein annähernd quadratisches Haus H, vermutlich eine Werkstatt, und ein in die Ecke der Trennmauern gebautes Gebäude G zum Vorschein. In der Werkstatt (Abb. 4) befanden sich ein grosser Kalksteinquader mit einer Vertiefung in der Mitte und eine Grube. Das Eckhaus könnte aufgrund der kleinräumigen, boxartigen Unterteilung als Stall gedeutet werden.

In der nördlichen Randzone lag jenseits des Gutshofbaches der grosse, freistehende Getreidespeicher D (JbSGUF 69, 1986, S. 209–210; ASO 5, 1987, S. 157). Weiter östlich folgte Gebäude C, das vielleicht durch einen Umgang mit der nördlichen Hofmauer verbunden war. Sein Erhaltungszustand war so schlecht, dass weder seine Grösse genau bestimmt werden konnte, noch irgendwelche Hinweise zu seiner Funktion zu finden waren. Den wenigen Funden nach wurde es vermutlich schon bald, wohl kurz nach der Mitte des 2. Jh. abgerissen und durch das in die Ecke der Hofmauer gebaute Haus E ersetzt. Dieses Haus wies Um-

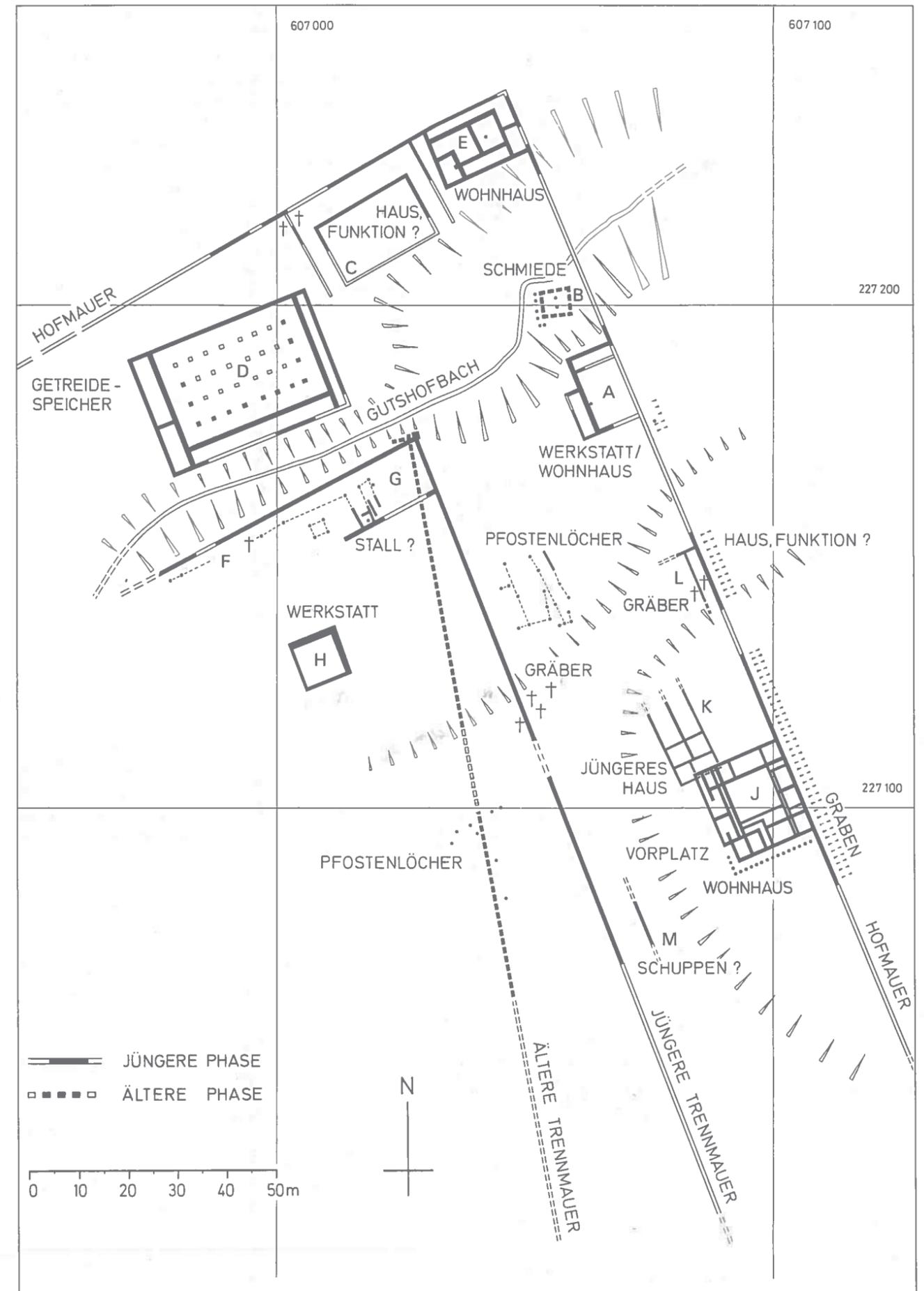


Abb. 2: Biberist/Spitalhof. Gesamtplan, Stand Ende 1988.



Abb. 3: Biberist/Spitalhof. Ecke der jüngeren Trennmauern mit Vorgängermauer, von Norden.

bauten auf und war in auffallend viele Räume unterteilt, was vielleicht die Deutung als Wohnhaus zulässt.

In der östlichen Randzone wurde die alte, anders orientierte Waschküche B der ersten Überbauungsphase im Tobel des Gutshofbaches in eine Schmiede umgebaut. Nachdem sie gegen Ende des 2. Jh. durch ein Hochwasser zerstört worden war, baute man sie, um sie besser ins neue Richtungssystem einzupassen, etwas abgedreht wieder auf (JbSGUF 69, 1986, S. 205–207). Anschliessend folgten drei Gebäude, die in ziemlich regelmässigen Abständen an die Hofmauer gebaut waren. Haus A im Norden könnte eine Werkstatt oder ein Wohnhaus gewesen sein (JbSGUF

69, 1986, S. 203). Haus L konnte nur noch in wenigen Teilen freigelegt werden, so dass über seine Funktion nichts ausgesagt werden kann. Das ziemlich grosse Haus J im Süden wies wiederum eine kleinräumige Unterteilung und viele Umbauten auf (Abb. 5), so dass es wohl ebenfalls als Wohnhaus zu deuten ist. Mehrere Feuerstellen im grossen, zentralen Raum können jedoch auf handwerkliche Tätigkeiten oder auf eine Grossküche hinweisen. Vor dem Haus lag im Westen ein Vorplatz mit einem mehrmals erneuerten Kiesboden über einer Steinrollierung. Im Nordwesten mündete er in einen ebenfalls mit einer Steinrollierung versehenen Weg, der nach Westen führte, wo er kurz vor der Trennmauer auf einen nordsüdlich verlaufenden Weg stiess, von dem nur noch wenige Reste erhalten waren. Bei der Südwestecke des Wohnhauses J kamen unter den Hausschichten Spuren eines verbrannten Lehmfachwerkbau zum Vorschein. Im Brandschutt fanden sich auffallend viele verkohlte Getreidekörner. Im Süden der bisher gegrabenen Fläche waren Reste eines an die Trennmauer gebauten Hauses M, vielleicht ein Schuppen, zu sehen. Das ganze Gutshofareal muss mit Vorratsgruben, kleinen Schuppen, Unterständen und ähnlichen in leichter Bauweise errichteten Bauten übersät gewesen sein, denn dort, wo die Erhaltungsbedingungen günstig waren, fanden sich im anstehenden gelben Lehm allenthalben Verfärbungen von Gruben, Pfostenlöchern und Balkengrübchen. Bei der nördlichen Trennmauer kam unter einem römischen Leistenziegel ein Säuglingsskelett zum Vorschein, das aus der Zeit des Gutshofes stammen könnte. Derartige Säuglings-



Abb. 4: Biberist/Spitalhof. Werkstatt H mit Kalksteinquader und Grube, von Südwesten.

gräber sind in römischen Siedlungsschichten nicht ungewöhnlich¹.

In der 1988 ausgegrabenen Fläche kamen erstmals Baustrukturen und Funde zum Vorschein, die auf eine Besiedlung dieses Gebietes in der Zeit nach der Auflassung des Gutshofes hindeuten. Über die Nordwestecke des grossen, bis etwa um 250 belegten Wohnhauses J war ein jüngeres Haus K gebaut, das eine auffallend regelmässige Raumeinteilung aufwies. Es muss sich um ein Lehmfachwerkhaus gehandelt haben, dessen Wände auf einfachen, schmalen Steinfundamenten ruhten. Im Keramikgut fallen Formen auf, die bisher in Biberist fehlten und an Typen aus spätrömischen Zusammenhängen erinnern. Eine bessere Beurteilung wird erst die umfassende Auswertung erlauben. Nicht ganz unerwartet beginnt sich die Lücke zwischen dem bis in die Mitte des 3. Jh. belegten Gutshof und den an der nördlichen Hofmauer gefundenen Gräber des späten 6./frühen 7. Jh. (ASO 5, 1987, S. 157) zu schliessen, je näher die Ausgrabungen in den Bereich des Hauptgebäudes der Villa rücken.

1987 und 1988 kamen im Bereich von Haus L erneut Gräber zum Vorschein, die jedoch leider keine datierenden Beigaben enthielten. Da sie die römischen Befunde störten, müssen sie jünger sein.

Unter den römischen Schichten kamen vereinzelt Funde aus anderen Epochen zum Vorschein, die mit dem gelben Lehm im Laufe der Zeit abgelagert oder angeschwemmt worden waren. Neben einem mesolithischen und mehreren neolithischen Silices sind es vor allem prähistorische, wohl meist bronzezeitliche Scherben und drei keltische Münzen.

Die Ausgrabungen werden voraussichtlich Ende 1989 abgeschlossen.

Caty Schucany

¹ L. Berger, Gräber und Bestattungssitten in römischer Zeit (1.–3. Jh.). In: Glaube, Kult und Gräber. Einführungskurse in die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5. Kurs Basel 19./20. November 1988, 24.

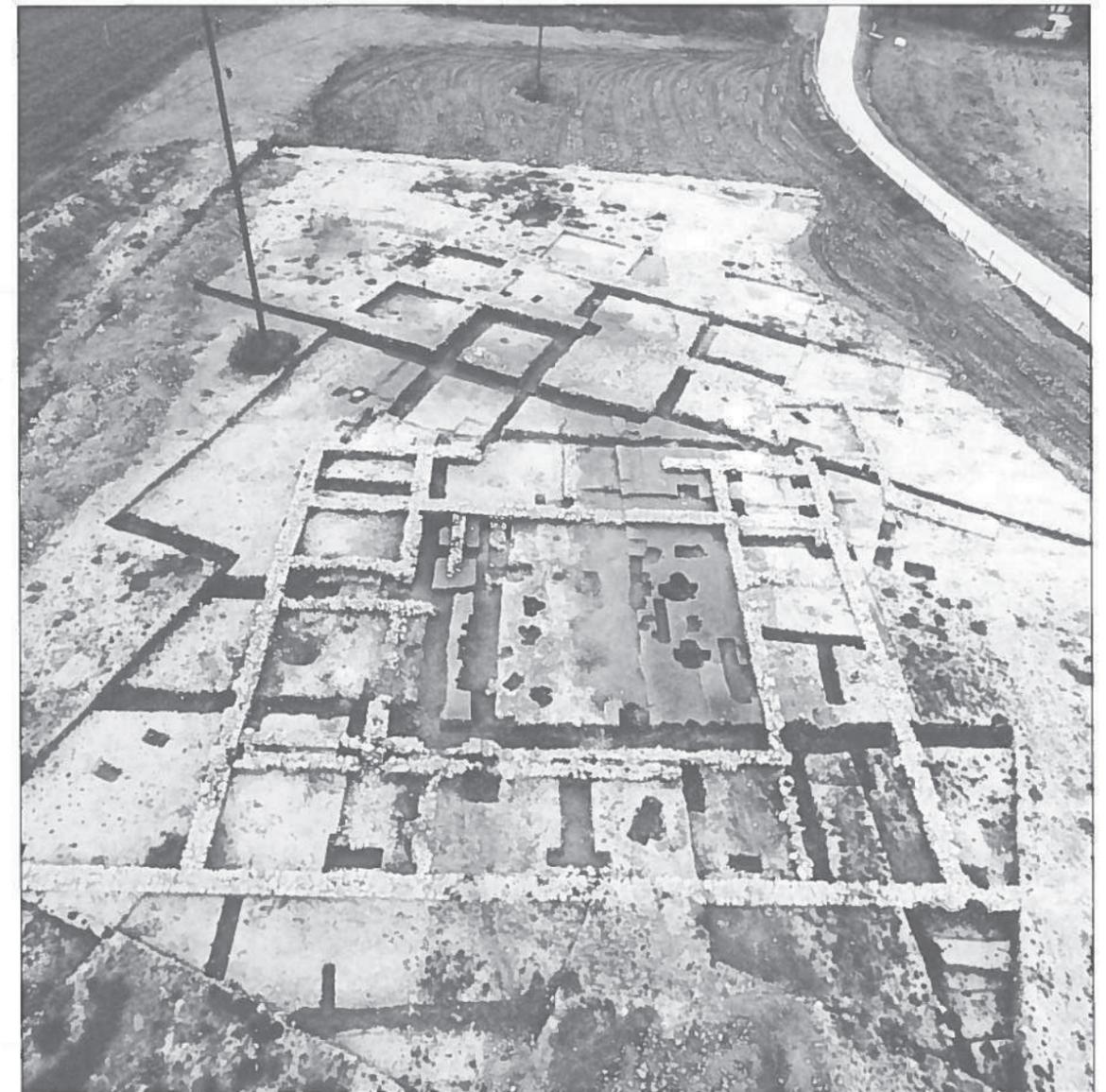


Abb. 5: Biberist/Spitalhof. Wohnhaus J, von Nordosten.

Dornach / Bruggweg 25

Lk 1067, 612 990/259 580, Gb 76

Im Januar 1987 kam im Garten der Liegenschaft Bruggweg 25 beim Ausgraben eines Baumstrunkes ein Sodbrunnen zum Vorschein. Der innere Durchmesser des Brunnen-schachtes mass 1,2 Meter, die Tiefe mindestens 4 Meter. Das Mauerwerk war – soweit feststellbar – ohne Verwendung von Mörtel aus unregelmässig gelegten Kalksteinquadrern (50×30×10 cm) aufgeführt worden.

Der Brunnen ist ebenfalls auf dem ältesten Katasterplan (1875) von Dornach eingezeichnet. Fundmeldung: H. Hofer, Dornach.

Ylva Thulin-Backman

Feldbrunnen-St. Niklaus / Schloss Waldegg

LK 1107, 608 320/230 260

Archäologische Untersuchung des Gartens April bis September 1987.

Vorbericht: H. Spycher. Der Barockgarten des Schlosses Waldegg bei Solothurn, Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur 6, 1988/3, S. 59–65.

Grenchen / Schulstrasse 14

LK 1126, 596 440/226 920, Gb 5043

Beim Leitungseinbau in einem bestehenden Keller kamen einige Menschenknochen zum Vorschein, die aber nicht mehr in situ lagen. Die Fundstelle liegt im Bereich des bekannten frühmittelalterlichen Gräberfeldes westlich der Kirche St. Eusebius (M. Martin, Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter, JbSGU 66, 1983, S. 234, Nr. 13). Fundmeldung: Dr. H. Kaufmann, Grenchen.

Hanspeter Spycher

Hägendorf / Solothurnstrasse 33

LK 1088, 630 350/242 325, Gb 1206

Herr Erwin Schenker, Hägendorf, übergab im Sommer 1988 der Kantonsarchäologie eine Anzahl Silices, die er in seinem Garten gefunden hatte. Als einzige Artefakte fanden sich darunter zwei Rindenabschläge. Inv. Nr. 49/26/1 und 49/26/2.

Hanspeter Spycher

Hofstetten-Flüh / Talmatten, Imtal

LK 1067, 604 480/259 040

Anlass

1956 wurden bei den Aushubarbeiten des Hauses am Landskronweg 7 (Gb 592) zwei frühmittelalterliche Gräber

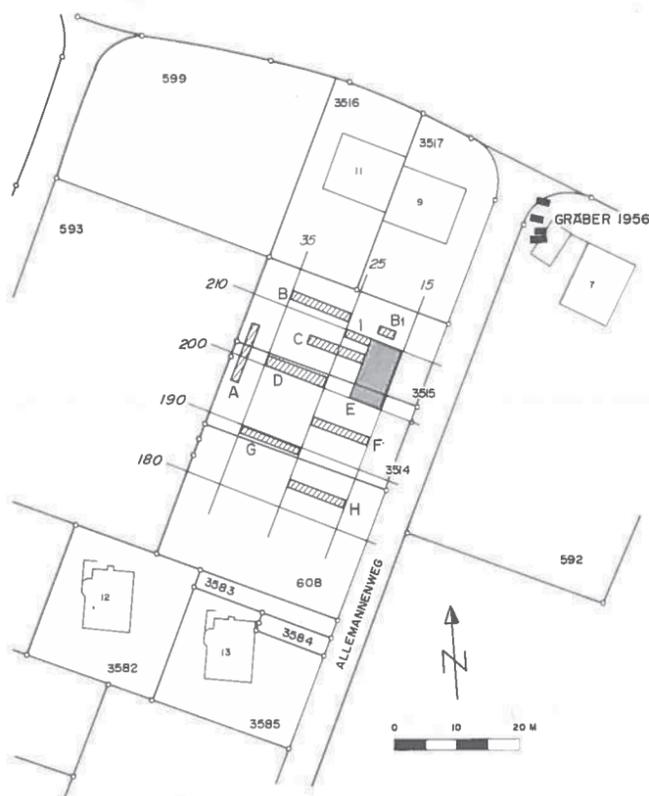


Abb. 6: Hofstetten-Flüh/Im Tal. Übersichtsplan der Sondierungen von 1987.

vom Bagger zerstört. Dank sofortiger Meldung konnten fünf weitere Gräber sorgfältig freigelegt werden. Mindestens ein weiteres Grab wurde 1976 beim Anlegen des Allemannenweges zerstört¹.

Als im Herbst 1987 die geplante Überbauung der gegenüberliegenden Parzellen 608, 3514 und 3515 gemeldet worden war, konnte in Absprache mit der Bauherrschaft das Gelände mittels neun Sondierschnitten von 1,2–2 m Tiefe untersucht werden (Abb. 6, Schnitte A–H). Diese ergaben zwar keine Hinweise auf weitere Gräber, es fanden sich aber in den Schnitten E, B, B1 und in der unteren Hälfte von C Holzkohle und Stücke von Gefäss- und Baukeramik², die eine weitere Abklärung erforderten.

Ausgrabung

Anfang November begannen die Ausgrabungsarbeiten mit drei Studentinnen und Studenten. Zuerst wurde das Nordprofil des Sondierschnittes E zwischen Laufmeter 15 und 20 begründet und gereinigt (Abb. 7). Unter der etwa 20–30 cm mächtigen Humusschicht 1, die bereits vor der Grabung auf einer grösseren Fläche mit dem Bagger entfernt worden war, folgte ein stellenweise bis 1,6 m dickes Paket aus gelbbraunem, siltigem Sand, das im oberen Teil (Schicht 2) noch stark von Humus durchzogen war, im unteren aber einen fetten Lehm bildete (Schicht 3). Im gelbbraunen Lehm der Schicht 4 lagen verschieden grosse, mehrheitlich stark angewitterte Steine, sogenannter Gehängeschutt. Darunter erschien partiell ein grauer, fetter Lehm (Schicht 5). Es zeigten sich weder Grab- noch Siedlungsstrukturen. Holzkohlepartikelchen erschienen im

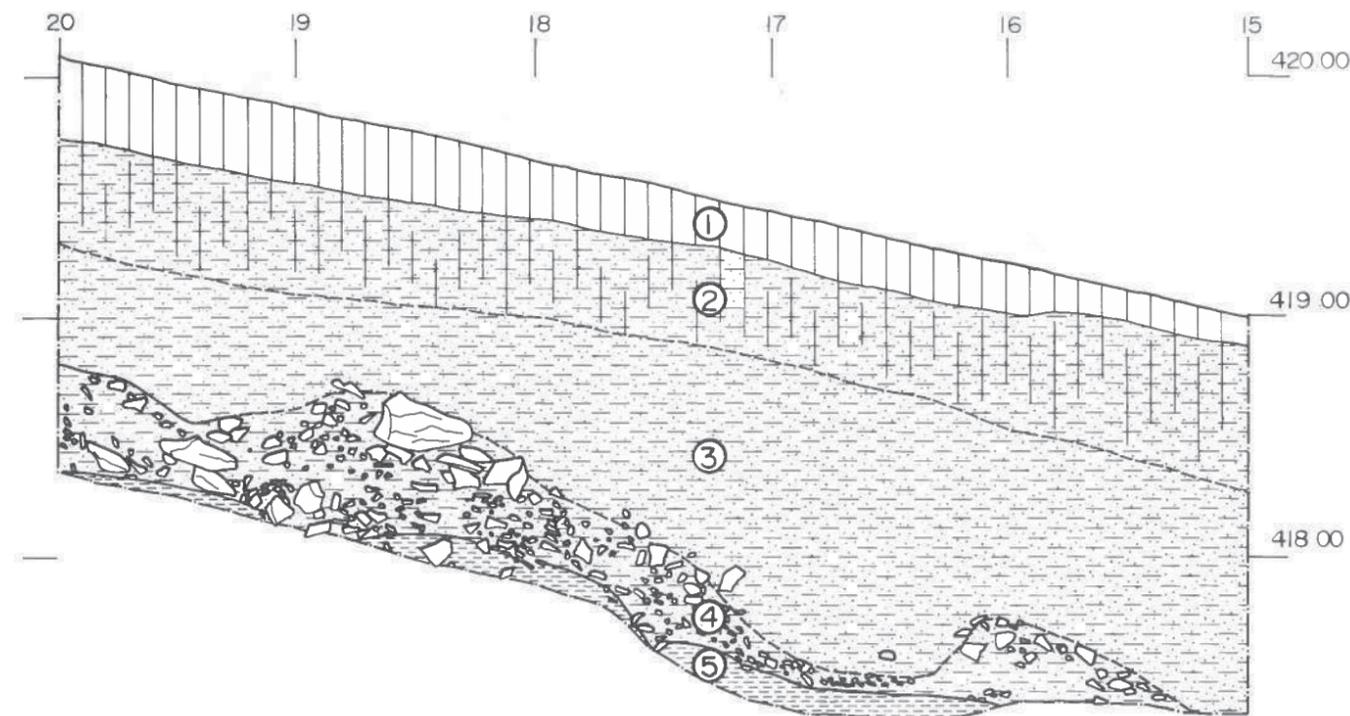


Abb. 7: Hofstetten-Flüh/Im Tal. Nordprofil von Sondierschnitt E.

ganzen Profil, während das Fundmaterial, Ziegel- und Gefässkeramik, nur bis in die Tiefe von etwa einem Meter und vor allem im östlichen Drittel des Profiles vorkam.

Um eventuelle Feinstrukturen, wie z. B. Pfostenlöcher, besser zu erkennen, wurde nördlich des Schnittes E die Fläche 1 abgedeckt (Koord. 203–208/15–20 = 25 m²), sauber gereinigt und 30–40 cm abgetieft. Der Befund war wiederum negativ. Das reichlich anfallende Fundmaterial fand sich vorwiegend im talseitigen Drittel der Fläche. Da prähistorische, römische und sogar neuzeitliche Keramik nebeneinander vorkam, muss mit einer starken Solifluktion an dieser Stelle gerechnet werden, was bei einer Hangneigung von 20 % kaum überraschen dürfte. Nach einem weiteren Abstich von 30 cm im obersten Teil der Fläche, der weder Funde noch Befunde lieferte, wurde die ganze Fläche 1 mit einem Kleinbagger bis auf zwei Meter Tiefe abgetragen. Auch dies erbrachte keinen positiven Befund. Nach dem Reinigen des Profiles auf der Linie 20 zwischen 205,5 und 208 zeigte sich unter der Sohle des Schnittes C eine kleine Konzentration von Holzkohle. Sie wurde anschliessend in der Fläche freigelegt (Koord. 206–207,5/20–20,7, Höhe 419 m). Es bestätigte sich, dass auch diese Holzkohleanhäufung, die zwar etwas kompakter als die übrigen kleinen Flocken auftrat, stark verschwemmt war, und es sich dabei nicht um ein verkohltes Brett handelte, wie nach der Sondierung vermutet worden war.

Nun legten wir mit dem Bagger den Sondierschnitt I an (Koord. 209–210/15–25), der ebenfalls ein gemischtes Fundinventar hervorbrachte. Der verbliebene Zwischensteg wurde zwischen Meter 17 und 19 bis auf die Höhe des grossen Steines im Schnitt I herausgebrochen. Dabei sties wir in 1,45 m Tiefe auf das Skelettchen eines Neugebo-

renen. Es befand sich in Rückenlage, etwas zur rechten Seite geneigt und genau NW-SO ausgerichtet. Weder eine Steinsetzung noch eine Grabgrube liessen sich erkennen. Schliesslich entfernte man mit dem Bagger die übrigen Zwischenstege und planierte das ganze Grabungsareal.

Fundmaterial

Trotz Aufgliederung der Funde während der Ausgrabung in elf Fundkomplexe müssen sie nachträglich gesamthaft als angeschwemmte Streufunde angesprochen werden. Sie stammen grösstenteils aus dem oberen Teil des sandig-siltigen, gelbbraunen Paketes (Abb. 7, Schicht 2). Nur wenige, vor allem im Umkreis des grossen Steines, lagen etwas tiefer. Bei den insgesamt rund 200 Fundobjekten handelt es sich meist um Ziegelfragmente sowie Gefäss- und Ofenkeramik; daneben kommen auch zwei Silexartefakte, vier Knochen und Zähne, eine Glasscherbe und eine Gürtelschnalle vor (20. Jh.). Die Silexartefakte (vgl. Abb. 8,1) können zeitlich nicht näher eingeordnet werden (neolithisch bis bronzezeitlich). Hingegen können die beiden Randscherben von gerundeten sowie die einer konischen Schale (Abb. 8,2–4) der späten Bronzezeit zugewiesen werden. Die weite Schüssel mit einem Wulstrand (Abb. 8,5) sowie die Bodenscherbe (Abb. 8,14) sind sehr fein gearbeitet und weisen eine terranigraartige Oberfläche auf. Sie lassen sich daher gut mit den Terranigraschüsseln aus der Villa Laufen BE-Müschhag vergleichen, die nach S. Martin Parallelen aus Fundzusammenhängen des fortgeschrittenen 2. bis 3. Jh. aus Insula 28 (Grabung 1967) in Augst besitzen. Ähnliche Schüsseln aus der Villa Rheinfelden AG-Görselhof wurden von E. Ettliger ins 4. Jh. datiert³.

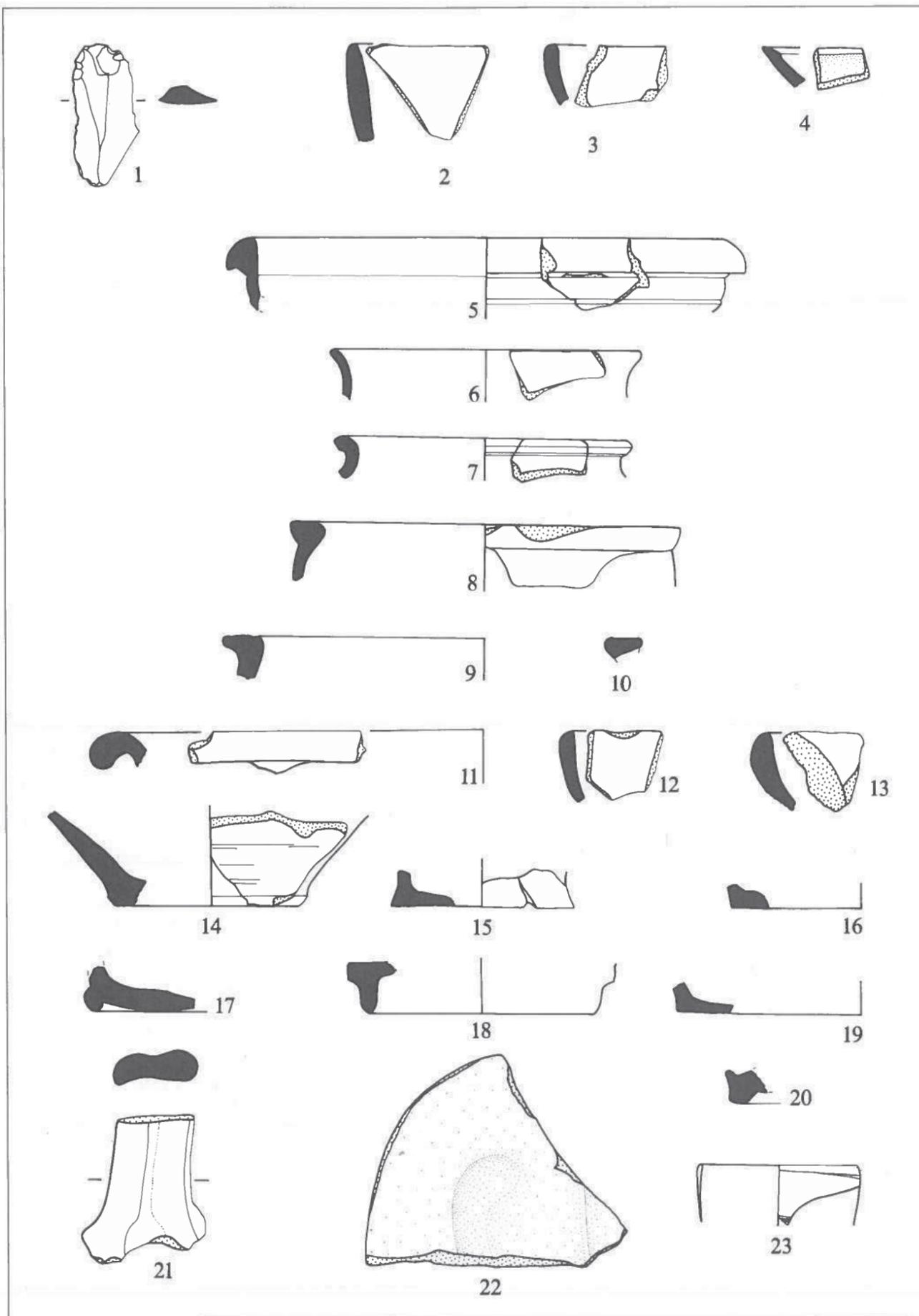


Abb. 8: Hofstetten-Flüh/Im Tal. Funde, Massstab 1:2.

Die feine Randscherbe (Abb. 8,6) und die Bodenscherbe (Abb. 8,15) gehören wohl zu einem Becher, während die Randfragmente (Abb. 8,7-10) und die Bodenscherbe (Abb. 8,16) Töpfen zuzuweisen sind. Sie zeigen grosse Ähnlichkeiten mit Kochtöpfen von Laufen BE-Müschhag, die mehrheitlich handgeformt, vereinzelt aber im Randbereich auf der Scheibe überdreht wurden. Eine Datierung ins 2.-3. Jh. dürfte zutreffen⁴. Zwei zusammenhängende Randscherben eines Tellers ähnlich der Form Curle 23 (Abb. 8,11) lassen noch Spuren einer hell-rotbraunen Überfärbung erkennen. Zwei gute Parallelen begegnen uns im Material von der Höhengsiedlung Wittnau AG-Horn⁵. Die beiden Tellerrandfragmente (Abb. 8,12-13) sind wegen ihrer Langlebigkeit für eine genauere Datierung ungeeignet. Einige Beispiele fanden sich bei der Friedhoferweiterung in Windisch AG⁶. Drei rottonige Bodenstücke zeigen Möglichkeiten der Gefässbodenausgestaltung: Während die Fragmente eines flachbodigen Gefässes (Abb. 8,19) und eines rundbodigen mit Standring (Abb. 8,17) keiner bestimmten Gefässform zugeordnet werden können, scheint der hohe Standring (Abb. 8,18) zu einer Schüssel oder Platte zu gehören. Ein Krug kann durch das typische zweistabige Henkelfragment nachgewiesen werden (Abb. 8,21). Das kleine Fragment (Abb. 8,20) dürfte von einem Deckel stammen. Neben einem gesicherten Leistenziegelstück (nicht abgebildet) ist die Baukeramik auch durch ein Abschlussziegelfragment (Hohlziegel: Abb. 8,22) vertreten. Daneben liegt auch eine Randscherbe eines feinen Glasbechers mit Rillendekor vor, der für eine Feindatierung ungeeignet ist (Abb. 8,23). Generell betrachtet handelt es sich bei der römischen Gefässkeramik um Formen des 2.-4. Jahrhunderts.

Auswertung und Bedeutung

Die Sondierungen dieses Jahres zeigten deutlich, dass sich das 1956 entdeckte frühmittelalterliche Gräberfeld von Hofstetten-Flüh, Talmatten, Imtal, gegen Westen nicht über den Allemannenweg fortsetzt. Wir vermuten, dass weitere Gräber, falls es sich hier wirklich um ein grösseres Gräberfeld handeln sollte, eher dem natürlichen Hangverlauf folgend südlich oder nördlich der bereits bekannten Gruppe zu erwarten wären (Parzellen 592, 780, 783).

Das ausgegrabene Skelett des Neugeborenen kann zeitlich nicht eingeordnet werden. Eine mittelalterliche Datierung wäre wegen der mächtigen, darüberliegenden Schwemmschicht nicht völlig auszuschliessen. Es handelt sich vielleicht um ein totgeborenes Kind, das möglichst unauffällig «verscharrt» worden war.

Die wenigen neolithischen und spätbronzezeitlichen Funde sprechen zumindest für eine Begehung dieses Gebietes. Die relativ grosse Anzahl römischer Keramik und Ziegelfragmente sind sicherlich von einer höher liegenden Siedlung (Villa oder Einzelgebäude) angeschwemmt wor-

den. Ihre genaue Lage ist gegenwärtig aber noch unbekannt. Sie könnte sich in den noch un bebauten Parzellen 593 und 599, oberhalb unserer Ausgrabung befunden haben.

¹ Vgl. dazu die Zusammenfassung von H. Spycher in Archäologie des Kantons Solothurn 5, 1987, 29.

² Diese Sondierungen wurden mit einem Bagger unter der Aufsicht von Y. Backman und G. Bernardi durchgeführt.

³ Martin 1980, 30, Taf. 28,3. Bögli-Ettlinger 1963, 180, 184, Taf. 4, 16-19.

⁴ Martin 1980, Taf. 33,14; Taf. 34,3; Taf. 36,1,7; Tonne Taf. 32,4.

⁵ Bersu 1945, Abb. 130, 1-17.

⁶ Meyer-Freuler 1974, Taf. 4, 91-98.

Fundkatalog

(geordnet nach Inventarnummern)

Zeitlich bestimmbare Funde

- 59/6/1-5 Funde aus den Gräbern von 1956 (vgl. Spycher 1987, 28, Abb. 32, 1-4)
- 6 RS eines Tellers. Ton orange, fein gemagert (Abb. 8,13).
 - 7 RS (?) einer Schüssel mit Horizontalrand. Ton orangerot, fein gemagert, Obfl. stark erodiert.
 - 8 RS eines Tellers der Art Curle 23. Ton orangerot, fein gemagert mit wenigen gröberen Magerungskörnern. Obfl. hellrotbraun überfärbt (Abb. 8,11).
 - 9 RS einer konischen Schale mit nach innen abgestrichenem Rand. Ton graubraun, fein gemagert. Obfl. aussen grau, verstrichen, innen braun, geglättet (Abb. 8,4).
 - 10 RS einer gerundeten Schale mit einfachem Rand. Ton hellbraun, rel. fein gemagert, Obfl. stark erodiert (Abb. 8,2).
 - 11 BS einer Schüssel oder Platte mit Standring. Ton orangerot, fein gemagert. Obfl. erodiert (Abb. 8,18).
 - 12 BS eines flachbodigen Gefässes. Ton orangerot, fein gemagert. Obfl. geglättet (Abb. 8,19).
 - 13 RS eines Topfes mit gerilltem Horizontalrand. Ton grau, grob gemagert. Obfl. geglättet, wenigstens Randzone überdreht (Abb. 8,9).
 - 14 RS eines Tellers. Ton orangerot, fein gemagert. Obfl. erodiert (Abb. 8,12).
 - 15 RS eines Tellers. Wie Nr. 8.
 - 16 Klingenfragment aus weisslichem Silex mit Rostflecken, neolithisch oder bronzezeitlich (Abb. 8,1).
 - 17 2 anpassende BS eines flachbodigen Bechers, Ton grau, fein gemagert. Obfl. erodiert (Abb. 8,15).
 - 18 BS einer Schüssel. Ton hellgrau, fein gemagert. Obfl. dunkelgrau bis schwarz, geglättet (Abb. 8,14).
 - 19 RS eines Topfes mit ausgelegtem, kantigem Rand. Ton hellgrau, sandige Magerung. Obfl. dunkelgrau, wenigstens Randzone überdreht (Abb. 8,7).
 - 20 BS. Ton orangerot, fein gemagert. Obfl. geglättet (Abb. 8,17).
 - 21 RS einer gerundeten Schale. Ton rotbraun, feine Sandmagerung. Obfl. aussen z. T. schwarz, geglättet, spätbronzezeitlich (Abb. 8,3).
 - 22 BS eines flachbodigen Gefässes. Ton hellbraun, fein gemagert. Obfl. schwarz (Abb. 8,16).
 - 23 Silexfragment, hellgrau mit rostroten Einschlüssen (nicht abgebildet).
 - 24 RS einer Schüssel mit Wulstrand und Wandknick. Ton rotbraun, fein, sandig gemagert. Obfl. schwarz, geglättet (Abb. 8,5).
 - 25 RS eines Topfes mit Horizontalrand. Ton hellbraun, fein gemagert. Wenigstens Randzone überdreht (Abb. 8,10).

- 26 RS eines Bechers mit ausgelegtem Rand. Ton grau, fein gemagert. Obfl. braun, geglättet (Abb. 8,6).
- 27 RS eines Bechers aus entfärbtem, etwas milchigem Glas. Feine Rillen am Rand (Abb. 8,23).
- 28 WS einer Amphore. Ton rötlichbraun bis beige, rel. fein gemagert (Schamotte und Quarzite) (nicht abgebildet).
- 29 RS eines Topfes mit Horizontalrand. Ton graubraun, fein gemagert. Obfl. erodiert (Abb. 8,8).
- 30 RS (?) eines Gefässes mit schwach ausbiegendem, innen leicht gekehltem Rand. Ton orangerot, mehlig, fein gemagert. Obfl. stark erodiert (nicht abgebildet).
- 31 Henkelfragment eines Kruges. Ton rotbraun, mehlig weich, fein gemagert. Obfl. orangerot (Abb. 8,21).
- 32 WS. Ton grau bis braun, grob gemagert (Quarzit), wohl prähistorisch (nicht abgebildet).
- 33/34 Zwei anpassende Scherben eines Deckels mit schnabelartig ausgezogenem Rand. Ton orangerot, fein gemagert. Obfl. tongrundig (Abb. 8,20).
- 35 Leistenziegelfragment. Ton ziegelrot, mehlig weich (nicht abgebildet).
- 36 Hohlziegelfragment (Abschlussziegel). Ton ziegelrot, sandig gemagert. Mit Fingerbahnen (Abb. 8,22).

Zeitlich nicht bestimmbare bzw. neuzeitliche Funde (nicht abgebildet)

- 59/6/37 WS. Ton orangerot, sandig gemagert. Obfl. erodiert.
- 38 2 WS. Ton orangerot.
- 39 Ziegel und BS (?). Ton ziegelrot.
- 40 6 WS. Ton ziegelrot; 14 Ziegelstücke; WS glasiert, neuzeitlich; 2 BS glasiert, neuzeitlich; Ofenkachelfragment, rottonig. Obfl. grüne Glasur, mit Rautenwaffelmuster (vgl. ASO 5, 1987, 165, Abb. 8,1-2), wohl barock; Eisennagel.
- 41 3 WS. Ton orangerot. Obfl. braune Glasur, neuzeitlich; 2 Erzklumpen (Rasenerz).
- 42 7 WS, grautonig, prähistorisch; 39 WS, rottonig, römisch; 20 Ziegelstücke, römisch bis neuzeitlich; 2 WS glasiert, neuzeitlich.
- 43 3 Ziegelstücke; WS glasiert, neuzeitlich.
- 44 12 WS, grautonig, prähistorisch bis römisch; 15 WS, rottonig, mehrheitlich römisch; 7 Ziegelstücke; 3 WS, glasiert, neuzeitlich; 1 Knochenfragment; 1 Zahn; 3 Rasenerzklumpen; 1 Gürtelschnalle, 60er Jahre.
- 45 2 WS, grautonig, 1 Röhrenknochenfragment.
- 46 Skelett eines Neugeborenen; 1 WS, grautonig.
- 47 13 WS, rottonig, wohl römisch; 4 WS grautonig, wohl römisch; 1 Zahn.

Literatur

Bersu, Gerhard (1945)
Das Wittnauer Horn. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 4, Basel.

Bögli, Hans, und Ettliger, Elisabeth (1963)
Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden. Argovia 75, 1-72.

Meyer-Freuler, Christine (1974)
Römische Keramik des 3. und 4. Jahrhunderts aus dem Gebiet der Friedhoferweiterung von 1968-1970. Jahrbuch der Gesellschaft Pro Vindonissa, Brugg, 17-47.

Martin-Kilcher, Stefanie (1980)
Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura, Bern.

Spycher, Hanspeter (1987)
Die Johanneskapelle in Hofstetten SO. Archäologie des Kantons Solothurn 5, 7-30.

Paul Gutzwiller

Lommiswil / Sportplatzweg

LK 1107, ca. 603 000/230 250

Im Februar 1988 überbrachte E. Flury-Kofmehl, Lommiswil, einen grossen Eisenschlackenklumpen (ungefähr 24×22×15 cm), den er einige Monate zuvor am Sportplatzweg gefunden hatte. (Inv. Nr. 76/7/1).

Hanspeter Spycher

Mümliswil-Ramiswil / Gartenstrasse

LK 1087, 620 000/244 180

Beim Abhumusieren für die Verlängerung der Gartenstrasse stiessen die Bauarbeiter am 6. Oktober 1987 auf einen Münzschatzfund aus dem spätesten 18. Jahrhundert. Die Münzen lagen in einem Tongefäss etwa 20 cm unter der Erdoberfläche. Leider schenkte man dem zerbrochenen Gefäss keine Beachtung und beseitigte es mit dem Aushubmaterial. Es wurde im Nachhinein als «kassettenartig» beschrieben und soll etwa 15×15×15 cm gemessen haben. Die Münzen wurden durch die Bauarbeiter eingesammelt und in der Baubaracke aufbewahrt, ohne dass eine Meldung erfolgte! Erst durch Beobachtungen Dritter wurde Gemeindeammann Urs Jäggi auf den Fund aufmerksam gemacht. Dank seinem energischen Eingreifen konnten schliesslich noch 173 Münzen beigebracht werden. Es ist aber durchaus möglich, dass der Fund ursprünglich noch mehr Münzen umfasste.

Gewicht- und wertmässig bilden ganze (65 Stück) und halbe (20) Laubtaler (écus aux lauriers) von Ludwig XV. (1715-1774) und Ludwig XVI. (1774-1792) den Löwenanteil des Schatzfundes. Die meisten schweizerischen Münzen kommen aus dem Kanton Bern (73); daneben treten auch vereinzelt solothurnische (9) und luzernische (5) Prägungen auf. Ausser einem Halbtaler sind es alles 10-Batzen-, 20-Kreuzer- und 10-Kreuzer-Stücke.



Abb. 9: Mümliswil-Ramiswil/Gartenstrasse. Neutaler der Helvetischen Republik, Bern, 1798. Massstab 1:1.

Die jüngste Münze ist ein 1798 geprägter Neutaler der Helvetischen Republik (Abb. 9). Der Einmarsch der Franzosen hatte im Frühjahr 1798 zum Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft geführt. Truppen hielten auch in den folgenden Jahren unser Land besetzt, das 1799 sogar Schauplatz des 2. Koalitionskrieges war. Plünderungen, Requisitionen und Kontributionen machten der Bevölkerung schwer zu schaffen. In diesen Rahmen wird man den Münzschatzfund von Mümliswil, dessen wissenschaftliche Bearbeitung noch aussteht, zu stellen haben.

Hanspeter Spycher

Oberbuchsiten / Rainackerstrasse

LK 1108, 625 000/240 170, Gb 1966

Wegen eines Bauvorhabens auf einem Grundstück südlich des bekannten Gräberfeldes «Bühl» (J. Heierli, Die archäologische Karte des Kantons Solothurn, Solothurn 1905, S. 42-56) wurden im Februar 1987 Sondierungen durchgeführt. Diese erbrachten aber keinerlei Hinweise auf das Vorhandensein weiterer Gräber, so dass anzunehmen ist, das Gräberfeld habe nicht so weit nach Süden gereicht.

Hanspeter Spycher

Oensingen / Breitfeld

LK 1108, ca. 622 350/237 250

Über das schweizerische Landesmuseum in Zürich gelangten wir im Herbst 1987 in den Besitz eines frühbronzezeitlichen Randleistenbeiles (Abb. 10). Das Objekt ist bereits vor mehreren Jahren gefunden worden, so dass sich der genaue Fundort leider nicht mehr feststellen liess. Finder: Hans Schneebeli, Steinmaur (Inv. Nr. 103/2/1).

Hanspeter Spycher



Abb. 10: Oensingen/Breitfeld. Frühbronzezeitliches Randleistenbeil, Massstab 1:1.

Oensingen / Fehlmatt

Lk 1108, 621 900/237 050

Durch Vermittlung von B. Rudolf, Oensingen, erhielt die Kantonsarchäologie eine neolithische Pfeilspitze aus Silex mit konkaver Basis (Abb. 11). Finder: W. Adam, Oensingen (Inv. Nr. 103/3/1).

Hanspeter Spycher

Oensingen / Mitteldorf (Gärtnerei Jurt und Umgebung)

LK 1108, 620 090/237 850, Gb 478

Wegen eines Bauvorhabens in unmittelbarer Nähe der bekannten römischen Fundstelle in der Umgebung der Gärtnerei Jurt (JbSGU 21, 1929, S. 95. 29, 1937, S. 91-92. 57, 1972/73, S. 328-329. JsolG 3, 1930, S. 372-373. 11, 1938,

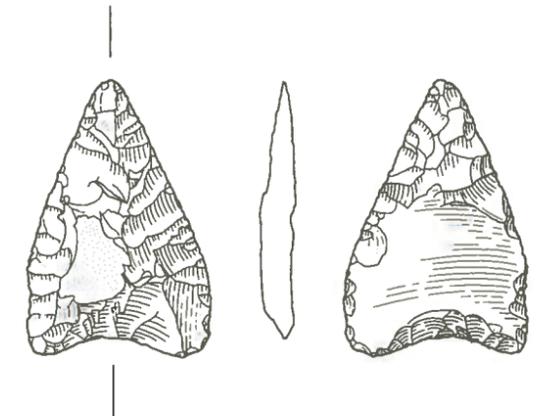


Abb. 11: Oensingen/Fehlmatt. Pfeilspitze aus Silex. Massstab 1:1.

Oensingen / Neu-Bechburg

LK 1108, 621 170/238 370

Um abzuklären, ob sich der sogenannte «Obere Zwinger» als Standort für einen Baukran eigne, wurden durch eine Baufirma eine ganze Reihe von Sondierlöchern ausgehoben. Die dabei zutage tretenden archäologischen Befunde wurden von der Kantonsarchäologie am 23. und 24. 3. 1988 bei miserabelsten Witterungsbedingungen aufgenommen.

Die heutige Terrassierungsmauer, die in Ost-West-Richtung durch den ganzen Oberen Zwinger läuft, steht auf einem älteren Fundament aus plattigen Kalkbruchsteinen. Dieses zeigt vielleicht eine frühere Überbauung des Areals an, das heute als Garten genutzt wird. Interessanter war das im westlichsten Sondierschnitt aufgenommene Profil (Abb. 12). In einer Tiefe von mehr als zwei Metern (der gewachsene Boden bzw. Fels wurde hier nicht erreicht) zeigte sich eine erste Kulturschicht, die durch eine Bauschutt-Schicht von einer oberen Kulturschicht getrennt war. Darüber folgte eine weitere Bau- oder Planieschicht und erst dann die moderne, fast einen Meter mächtige Einfüllung von Gartenerde.

Hanspeter Spycher

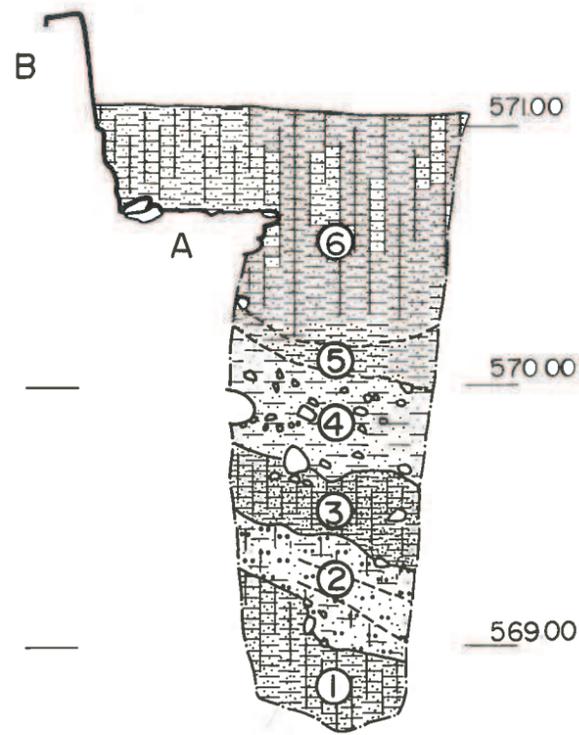


Abb. 12: Oensingen/Neu-Bechburg. Profil im Oberen Zwinger.

1. Graubrauner, humöser, siltiger Sand mit etwas Holzkohle, Steinchen, Mörtel und Ziegeln.
 2. Gelblicher, sandiger Mörtelschutt mit etwas Flusskies.
 3. Dunkelgrau-brauner, humöser, siltiger Sand mit viel Holzkohle, dazu Ziegel- und Kalksteinsplitter.
 4. Kies, Bruchsteinsplitter, dazu Mörtelbrocken und Ziegel.
 5. Gemisch der Schichten 4 und 6.
 6. Graubrauner, humöser, siltiger Sand mit Mörtel Spuren, einigen Steinchen und Ziegelsplittern.
- A. Ältere Mauer.
B. Heutige Gartenmauer.

Oensingen / Neu-Bechburg

LK 1108, 621 100/238 400

Auf der Neu-Bechburg fand Martin Blapp, Schüler aus Oensingen, 1987 einen Basler Rappen (Abb. 13). Die Münze kam nördlich des West-Turmes zum Vorschein:

Stadt Basel (Münzherrschaft und Prägestätte)

Rappen

ab 1621/1622?

Wappenschild von Basel (Baselstab) mit v-förmigen Verzierungen; Kreis, aus 23–24 Perlen bestehend.

Für den Typ: J. Cahn, Der Rappenmünzbund, Heidelberg 1901, Taf. I, 11. Für die Variante (Anzahl der Perlen und Form des Wappenschildes): B. Schärli, Der Münzfund aus der Fridolinskapelle in Breitenbach SO, 1979, vergraben 1664 oder 1665, ASO 4, 1985, S. 84 Nr. 5.1.6 oder 5.1.8 (Hinweis B. Schärli). Ebd. S. 88. 94–95 zur Datierung unserer Variante.

Material: BI (Billon). Gewicht: 0,14 g. Dm max. 14,6 mm. Dm min. 13,8 mm. Einseitige Prägung. Korrodiert. Ein Stück der Münze ist ausgebrochen.

Inv. Nr. 103/20/18. Schweizerischer Fundinventar-Code: 2407-20-N:1.

Susanne Frey-Kupper



Abb. 13: Oensingen/Neu-Bechburg. Stadt Basel, Rappen, ab 1621/22 (?), Massstab 1:1.

Oensingen / Unterdorf

LK 1108, 621 850/237 750

Im Juli 1988 übergab Peter Kaiser, Solothurn, der Kantonsarchäologie einige Scherben, die er in einem Aushubhaufen gefunden hatte. Bemerkenswert ist eine Wandscherbe einer Schüssel (Chenet 320) aus Argonnensigillata (Abb. 14), die ins 4. Jahrhundert zu datieren ist (Inv. Nr. 103/8/1–103/8/4).

Hanspeter Spycher

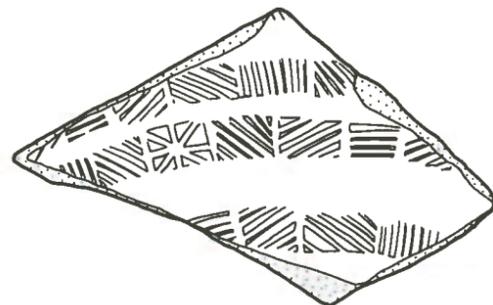


Abb. 14: Oensingen/Unterdorf. Wandscherbe aus Argonnensigillata. Massstab 1:1.

Olten / Marktgasse 15

LK 1088, 635 160/244 375, Gb 2322

Weil der nördliche Teil des Hauses ebenfalls unterkellert werden sollte, führte die Kantonsarchäologie hier im Februar 1988 eine kleine Sondiergrabung durch. Etwa 30 cm unter dem modernen Boden erschien eine stellenweise bis zu 10 cm starke Holzkohleschicht, die einen älteren, abgebrannten Holzboden anzeigte. Auch das Mauerwerk zeigte Spuren von Brandeinwirkung. Der älteste Gehhorizont lag nochmals etwa 15 bis 20 cm tiefer als die Brandschicht. Römische Fundschichten konnten keine festgestellt werden. Unter den Bauschichten des Hauses folgte direkt eine mächtige Grobkieschicht, die bis zur Sohle des Sondierschnittes reichte.

Hanspeter Spycher



Abb. 15: Rüttenen/Martinsfluewald. Commodus, Rom, Sesterz, 186 n. Chr. Massstab 1:1.

Olten / Klosterplatz 5 (Rest. Rathskeller)

LK 1088, 635 185/244 485, Gb 1187

Das Umbauprojekt des Restaurants Rathskeller sah einen Durchbruch der römischen Castrumsmauer vor. Die Kantonalen Archäologiekommision konnte dem Abbruch zustimmen, weil die Mauer an dieser Stelle bereits sehr

schlecht erhalten und stark ausgeflickt war. Der Bauherrschaft wurde aber die Auflage gemacht, den Mauerschnitt sichtbar zu belassen und in das neue Treppenhaus zu integrieren.

Die Mauer ist an dieser Stelle 3,45 Meter breit und besteht aus Flusskieseln, Kalkbruchsteinen und einzelnen Kalktuffen. Es wurde ein beiger, grobkörniger Mörtel verwendet, der hart und gut erhalten ist. In der Mauer sind deutlich mehrere Bauabschnitte zu erkennen, die durch Schmutzhorizonte voneinander getrennt sind. Interessant ist ein parallel zur Mauer verlaufendes Balkenloch von mindestens zwei Metern Tiefe. (Vgl. dazu: M. von Arx, Die Vorgeschichte der Stadt Olten, Solothurn 1909, S. 72–76).

Hanspeter Spycher



Abb. 16: Solothurn/Baselstrasse. Unterirdisches Gewölbe vor dem Baseltor.

Rüttenen / Martinsfluewald

LK 1107, 607 700/230 150

Im November 1988 fand Helle Spycher, Solothurn, im Schotter eines Waldweges eine römische Münze, die höchstwahrscheinlich erst sekundär an den Ort der Auf- findung gelangt ist (Abb. 15).

Commodus, Rom, Sesterz, 186 n. Chr.

Vorderseite: [MCOMMODVSANT PF]ELIXAVGBRIT; Kopf des Commodus n. r. mit Lorbeerkranz.

Rückseite: [SAECFELPMTRPXIIMPVIICO]SVPP; Victoria n. r. befestigt an Palme Rundschild mit der Inschrift VO/DE.

RIC III 421 Nr. 472

Material: AE. Gewicht: 21,18 g. Stempelrichtung: 165°. Dm max.: 28,3 mm. Dm min.: 26,9 mm. Vorder- und Rückseite leicht abgegriffen, korrodiert.

Inv.Nr. 110/11/1. Schweizerischer Fundinventar-Code: 2555-11-A:1.

Susanne Frey-Kupper

Solothurn / Baselstrasse (vor dem Baseltor)

LK 1127, 607 670/228 650

Beim Erstellen der Werkleitungen für das Parkhaus Baseltor stiess man im April 1987 wenige Meter ausserhalb des Baseltors auf ein unterirdisches Gewölbe (Abb. 16). Dieses ist bereits vor fast 50 Jahren erstmals angeschnitten und vermessen worden (JsolG 14, 1941, S.248-249), so dass wir uns darauf beschränken konnten, die Exaktheit des damals aufgenommenen Planes zu bestätigen.

Hanspeter Spycher

Solothurn / Hauptgasse 7

LK 1127, 607 335/228 445, Gb 632

Am westlichen Ende der Hauptgasse wurde das Haus Nr.7 umgebaut. Der rückwärtige Teil des Grundstückes mit einem kleinen Innenhof reicht bis zum Börsenplatz beim Samsonbrunnen hinauf. Das Umbauprojekt sah vor, diesen langen, schmalen Streifen neu zu unterkellern. Bereits 1874 war im Nachbarhaus (Hauptgasse 9) beim Anlegen des Kellers römisches Mauerwerk angeschnitten worden (J. Heierli, Die archäologische Karte des Kantons Solothurn, Solothurn 1905, S. 71. Dort als «Haus B. Reinert» bzw. «Bluntschli» bezeichnet). Auch in neuerer Zeit sind in der Nähe immer wieder archäologische Funde gemacht worden. Erinnert sei etwa an die Ausgrabungen auf dem Friedhofplatz (W. Drack, Die archäologischen Untersuchungen auf dem Friedhofplatz in Solothurn, JsolG 21, 1948, S.5-57. K. Ehrensperger, Die Umgestaltung des Friedhofplatzes in Solothurn und ihre historisch bedeutsamen Ergebnisse, JsolG 24, 1951, S. 91-104. ASO 3, 1983, S. 124-126) oder beim ehemaligen Kino Elite (ASO 5,

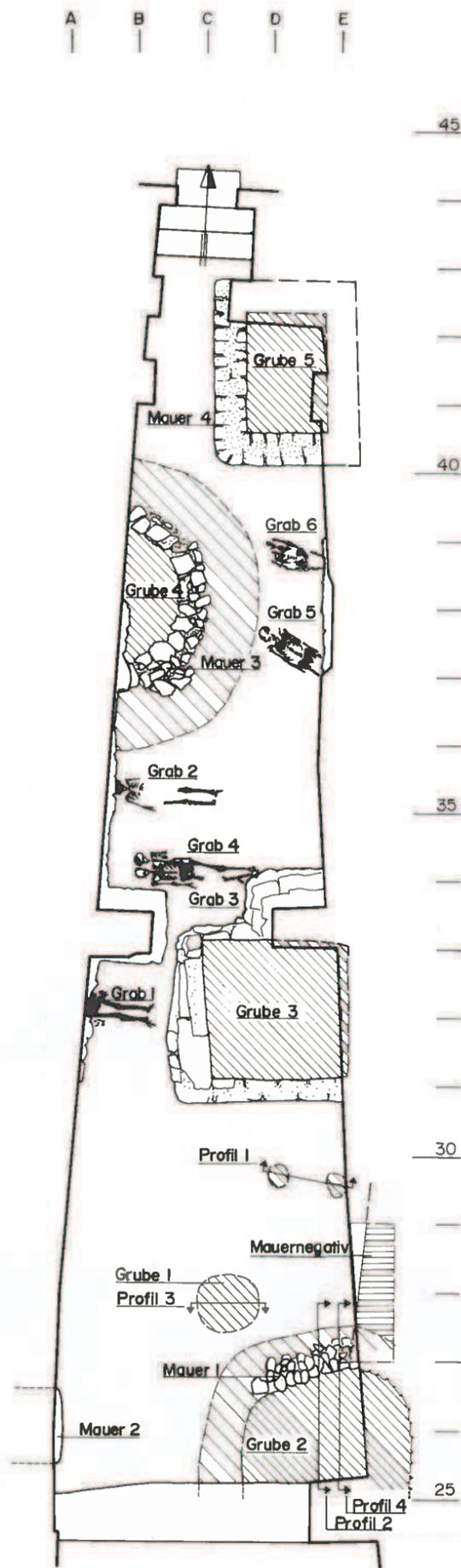


Abb. 17: Solothurn/Hauptgasse 7. Übersichtsplan der Ausgrabungen.

1987, S. 166). So musste auch diesmal wieder mit archäologischen Funden gerechnet werden. Deshalb führte die Kantonsarchäologie von März bis Juni 1988 eine umfassende Ausgrabung durch (Abb. 17).

Es kam aber nicht die geringste Spur von römischem Mauerwerk zum Vorschein, denn der grösste Teil des Grabungsareals ist durch jüngere Abfall- oder Sickergruben sehr stark gestört worden. Diese Gruben waren in der Regel grob ausgemauert und zum Teil beachtlich tief. So lag die Sohle der kreisrunden Grube 2, die 2,5 Meter Durchmesser aufwies, rund sechs Meter unter dem modernen Boden. Die Gruben 2 und 4 nahmen keinen Bezug auf das heutige Gebäude, sondern liefen unter dessen Fundamenten nach Osten bzw. Westen weiter. Sie sind also sicher älter als die aktuelle Überbauung.

Die Abfallschichten in und bei den Gruben lieferten zwar Tierknochen in Hülle und Fülle, aber leider nur wenig andere Funde. Neben mittelalterlicher Haushalt- und Ofenkeramik fanden sich auch vereinzelte römerzeitliche Scherben. Eine eigentliche römische Siedlungsschicht konnte aber nirgends nachgewiesen werden.

Zwischen den vielen Tierknochen tauchten in den Abfallschichten immer wieder einzelne Menschenknochen auf. Im nördlichen Hausteil, wo der Boden viel weniger stark durchwühlt und gestört worden war, konnte noch eine Gruppe von sechs mehr oder weniger intakten Gräbern freigelegt werden. Auch im südlichen Teil waren sicher einmal Gräber vorhanden. Hier sind sie aber beim Anlegen der Gruben zerstört und die Knochen wahllos zerstreut worden.

Alle Bestattungen waren nach Osten ausgerichtet. Die Toten wurden offenbar ohne Säрге, vielleicht bloss in ein Leichentuch gehüllt, beigesetzt. Schwierig zu beantworten ist die Frage nach dem Alter dieser Gräber, weil kein einziges mit Beigaben ausgestattet worden ist. Sicher sind sie aber nicht nur älter als die Gruben, sondern auch als das heutige Haus, weil seine Fundamente mehrere Gräber durchschneiden. Höchstwahrscheinlich gehört die Gräbergruppe zum seit längerer Zeit bekannten Gräberfeld unter dem Friedhofplatz (ASO 3, 1983, S. 125) und dürfte entsprechend zu datieren sein. Allerdings kann auch für die Friedhofplatz-Nekropole der zeitliche Rahmen nur in groben Zügen abgesteckt werden: Die ältesten Gräber dürften hier noch ins Frühmittelalter, d.h. ins 6. bis 7. Jahrhundert zu datieren sein, die jüngsten sind ganz ans Ende des Mittelalters, ins 14. und 15. Jahrhundert zu setzen.

Hanspeter Spycher

Solothurn / Parkhaus Baseltor

LK 1127, 607 740/228 650 Gb 2593

Vor Beginn der Aushubarbeiten wurden im März 1987 auf dem Areal des geplanten Parkhauses «Baseltor» in je zehn Metern Abstand vier Sondierschnitte von 15-25 Metern Länge ausgehoben. Damit sollten die Schanzenmauern lokalisiert und die Übereinstimmung ihres Verlaufes mit den vorhandenen Plänen kontrolliert werden. Gegenüber den

bestehenden Aufnahmen ergab sich eine Verschiebung von etwa 4,5 Metern nach Süden. Die Schanzenmauer, von der nur noch der Kern erhalten war, ist zumindest an dieser Stelle nicht einhäutig, sondern freistehend aufgemauert und anschliessend mit Schutt hinterfüllt worden.

Wenige Meter südlich des damals noch bestehenden Parkplatzes kam eine schmale, nur etwa 50 cm breite Bruchsteinmauer zum Vorschein, die parallel zur Baselstrasse verlief. Die Mauer wurde von der Hinterfüllung der Schanzenmauer geschnitten, war also sicher älter als diese. Es handelte sich dabei vielleicht um eine Hof- oder Gartenmauer eines jener Häuser, die auf mehreren Darstellungen vor dem Schanzenbau ausserhalb des Baseltors vermerkt sind.

Hanspeter Spycher

Solothurn / Prisongasse

LK 1127, 607460/228210

Bei Kanalisationsarbeiten in der Solothurner Vorstadt wurde im Mai 1987, wie erwartet, die mittelalterliche Ringmauer angeschnitten (Abb. 18). Das Abbruchniveau befand sich praktisch unmittelbar unter der modernen Strassenpflasterung. Das knapp 2 m mächtige Mauerfundament (Mauer 1) war aus unsortierten Bruchsteinen in hellem, hartem, mit viel Flusskies durchsetztem Mörtel aufgeführt. Die Mauerunterkante wurde wegen der geringen Aushubtiefe von etwa 1,40 m nicht erreicht.

Die Vorstadtmauer wurde schon bei früheren Um- und Neubauarbeiten in der Umgebung angetroffen (siehe unten). Aufgehendes Mauerwerk ist noch heute im Garten der Liegenschaft Patriotenweg 7 (früher Oberes Kreuzackergrässlein) hinter dem Untersuchungsgefängnis sichtbar. Bei den neuesten Aushubarbeiten trat 6,5 m südlich der Stadtmauer eine weitere, zu dieser parallel verlaufende Mauer (Mauer 2) auf, die wohl als die nördliche Stützmauer des Befestigungsgrabens gedeutet werden muss. Diese etwa 60 cm starke Mauer kam bereits beim Neubau «Schwanen» (JsolG 28, 1955, S. 142) allerdings rund 1,6 m tiefer zum Vorschein, was auf frühere Abbrucharbeiten zurückzuführen ist. Die Mauer schien nicht auf Sicht errichtet worden zu sein, das Mauerwerk war unregelmässig und der Mörtel sehr mürb und sandig. Sowohl ältere Stadtpläne und -ansichten (Abb. 19-20) als auch das an die Mauersüdseite anstossende Bodenmaterial (Abb. 21) legen nahe, den Stadtgraben südlich dieser Mauer (M2) anzunehmen, anstatt direkt an der Ringmauer (M1), wie man auf Grund der Befunde beim «Schwanen» geglaubt hatte. Die Vorstadtbefestigung taucht zum erstenmal um 1296 in den Quellen auf (Sol. Urkundenbuch III, Nr. 422), im Jahre 1599 wurden mehrere Notizen in den Ratsmanu- alien eingetragen, die Reparaturen an einer Mauer im Vorstadtgraben betrafen (R. M. 103, 1599, 394ff). Auf der Stadtansicht von Hans Asper in Stumpfs Chronik von 1548 (Abb. 22) ist der Graben westlich der Bernstorbrücke erkennbar und mit einer Stützmauer verstärkt, östlich der Brücke zeigt sich nur ein Gräblein ohne Anschluss zur Aare. Erst bei der Planaufnahme von Michael Grossen

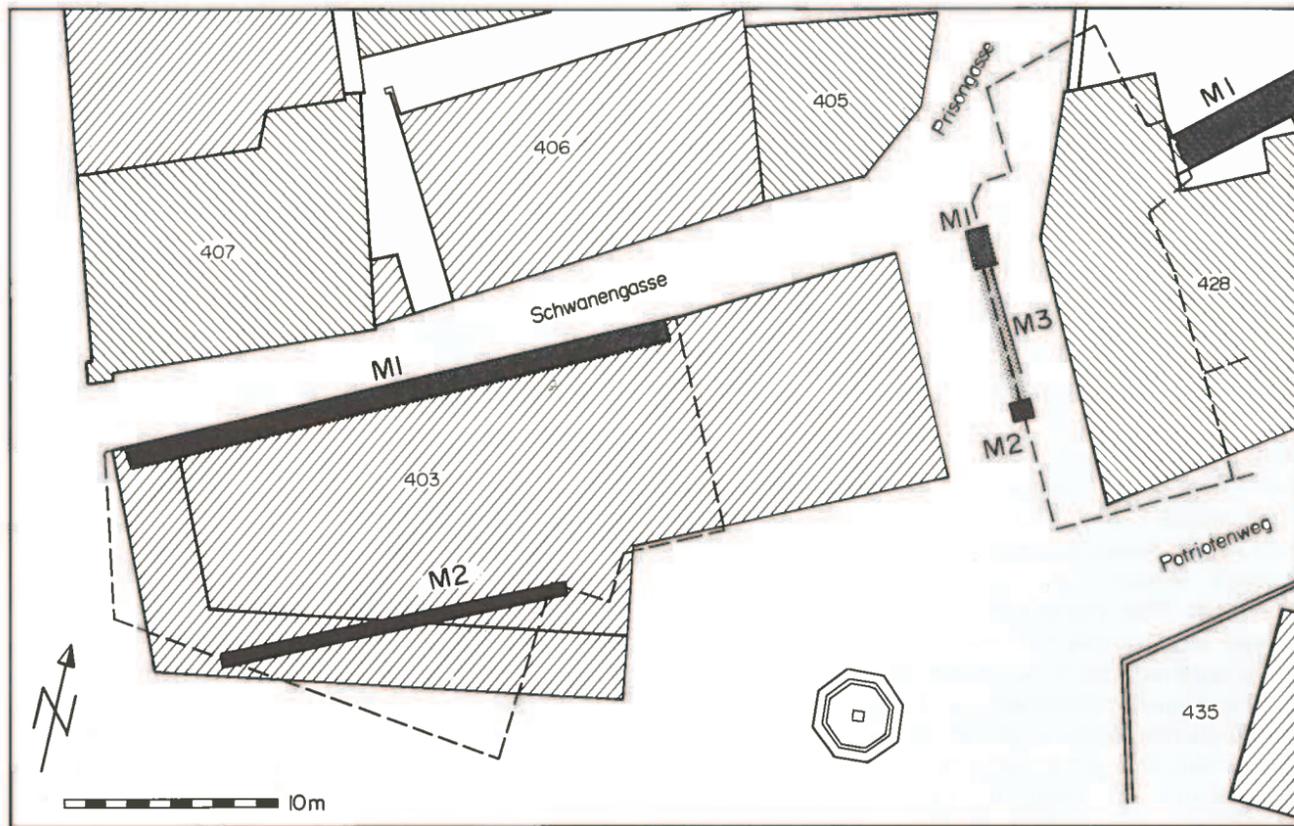


Abb. 18: Solothurn/Prisongasse. Übersichtsplan.
M1: Stadtmauer
M2: Stützmauer
M3: Westmauer des um 1812 erbauten Hauses (?).
Gestrichelt: vor den Umbauten von 1954 bzw. 1963.

1626 (Abb. 19) verläuft der Graben um die ganze Vorstadt herum, und zwar in 7–17 m Abstand von der Stadtmauer. Auf dem Schlenrit-Stich von 1653 (Abb. 20) ist die Nordböschung des Grabens mit einer Mauer befestigt. Die archäologischen Befunde beim «Schwanen» und in der Prisongasse bestätigen die Zuverlässigkeit von Grossen und Schlenrit.

Der Graben wurde wohl in Zusammenhang mit dem Bau der neuen Schanzen am Ende des 17. Jahrhunderts zuge-

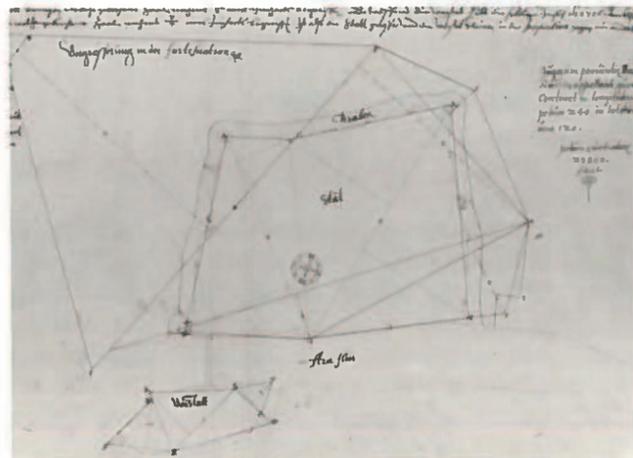


Abb. 19: Solothurn/Prisongasse. Aufnahmeplan der Befestigungsanlagen von Michael Grossen 1626, Ausschnitt.

schüttet, und das Areal bis zur Stadtmauer als Garten verwendet. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden auch diese Grünflächen überbaut. Auf der Planaufnahme von Altermatt 1828 rechnet das Gartenareal noch mit der Stadtmauer.

Bei den Arbeiten im Mai 1987 trat eine weitere Mauer (Mauer 3) zutage, und zwar war sie an die Südfront der Stadtmauer (M1) angesetzt (Abb. 21). Die Breite dieser Nord-Süd verlaufenden Mauer (M3) betrug etwa 60 cm, die Länge mindestens 5 m. Die Mauerunterkante wurde nicht erreicht, das Abbruchniveau entsprach demjenigen der Stadtmauer. Es handelte sich hierbei wahrscheinlich um eine Mauer jenes Hauses, das um 1832 gebaut wurde und vermutlich Schreinermeister J. von Felten gehörte (R.M. 332, 1832 II, 1820, S. 1767f). Der Altermattplan von

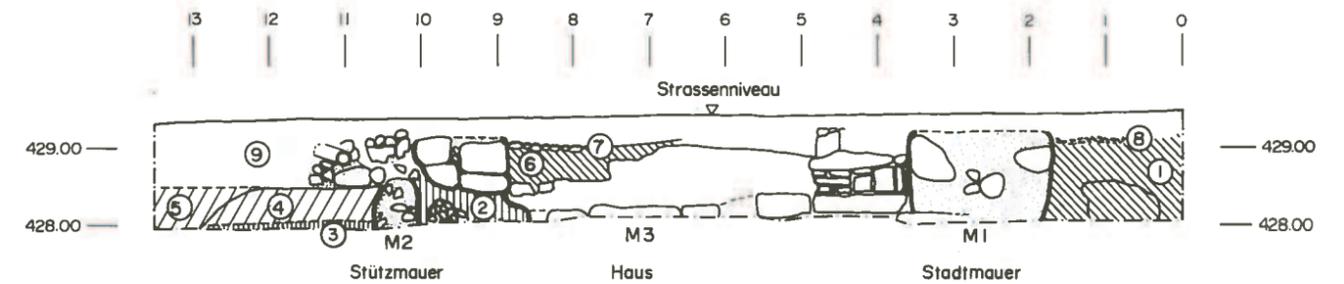


Abb. 20: Solothurn/Prisongasse. Kupferstich von Sigmund Schlenrit 1653, Ausschnitt.

Abb. 21: Solothurn/Prisongasse. Profil gegen Westen.

1. Aufschüttung aus lehmig-kiesigem Material.
2. u. 3. Dunkle organische Ablagerungen mit neuzeitlicher Keramik, Knochen, Ziegelstücken.
4. Grabeneinfüllung aus graubeigem, lehmurchsetztem Sand.

5. Grabenaufschüttung aus dunklem Erdmaterial mit viel Mörtelschutt.
6. Aufschüttung aus braungrauem Sand.
7. Pflasterung, Gehriveau.
8. Abbruchniveau (?).
9. Störungen und Bauschutt.



1828 zeigt an dieser Stelle immer noch Gärten, auf dem Katasterplan von 1868/70 ist der Platz bereits überbaut. Der von Oberlin ergänzte Altermattplan (nach 1840) enthält hier ein summarisch eingezeichnetes Gebäude. Die spärlichen Funde, die stratigrafisch mit dieser Mauer in Verbindung gebracht werden können, gehören ebenfalls ins 19. Jahrhundert. Das Haus wurde 1963 abgebrochen, um Platz für ein neues, kleineres Gebäude zu schaffen (heute Tea-Room Vorstadt). Auch damals kam die Stadtmauer zum Vorschein.

Ylva Thulin-Backman

Solothurn / Ritterquai 3 – Klosterplatz 6 (ehemaliges Restaurant Schlachthaus)

LK 1127, 607 665/228 500, Gb 1217

Das ehemalige Restaurant Schlachthaus wird zurzeit von Grund auf saniert. Dank einer verständnisvollen Bauherrschaft konnte die Kantonsarchäologie schon vor Beginn

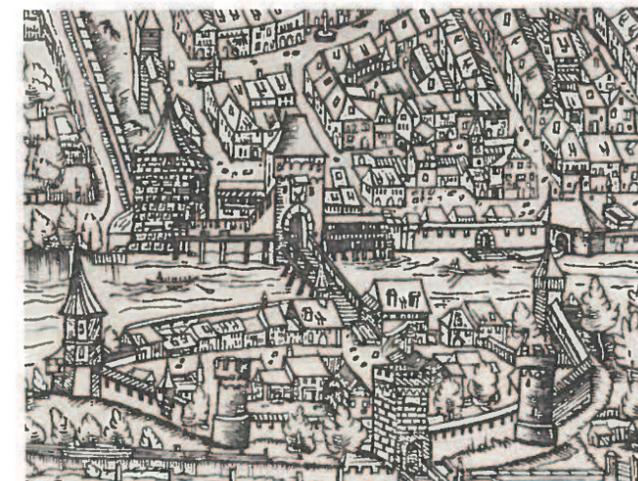


Abb. 22: Solothurn/Prisongasse. Stadtprospekt in der Chronik von Stumpf 1548, Ausschnitt.

der eigentlichen Umbauarbeiten erste Sondierungen durchführen. Eine Untersuchung drängte sich hier auf, weil das Gebäude im Nordosten direkt an die für die Stadtgeschichte bedeutsame Peterskapelle anstösst. Die Kapelle und ihre nächste Umgebung sind bereits in den 60er und 70er Jahren sehr gründlich archäologisch erforscht worden. Im Restaurant Schlachthaus bot sich Gelegenheit, die bisherigen Erkenntnisse zu ergänzen.

Die beiden ersten Sondierschnitte, die in der Gaststube selbst angelegt wurden, blieben allerdings ergebnislos. Hingegen kamen in einem der rückwärtigen Räume bereits knapp 30 cm unter dem heutigen Fussboden erste menschliche Skelettreste zum Vorschein. Schliesslich waren auf einer Fläche von lediglich 4×4 Metern 13 Gräber freigelegt (Abb. 23). Auffallend ist vor allem, dass sich darunter auch vier Gräber von neugeborenen Kindern befinden (Grab 1, 3, 9 und 10). Ist man hier einem speziellen Totenbrauchtum auf der Spur, oder ist der hohe Anteil an Kleinkindergräbern nur auf die extrem guten Erhaltungsbedingungen an dieser Stelle zurückzuführen? Eine Frage, die vorläufig nicht beantwortet werden kann. Weil sämtliche Gräber beigabenlos waren, muss auch ihr genaues Alter bis auf weiteres offenbleiben. Immerhin können wir vermuten, dass sie in frühmittelalterlicher, vielleicht gar in spätrömischer Zeit, das heisst zwischen dem 4. und 9. Jahrhundert, angelegt worden sind. Zwei Gräber werden nämlich von einem Mauerfundament durchschnitten, das zur römischen, im 10.–11. Jahrhundert erbauten Peterskapelle gehört.

Unter dem Betonboden des ehemaligen Öltankraumes fanden sich zwei mächtige Kalksteinblöcke. Sie gehören zum Fundament der allerältesten Kapelle, die wahrscheinlich im 4.–5. Jahrhundert errichtet worden ist. Es handelte sich dabei um ein kleines, quadratisches Gebäude von etwa 5×5 Metern Innenfläche. Derartige einfache Gebetshäuser oder Memorien entstanden in zahlreichen spätantiken oder frühmittelalterlichen Friedhöfen und bildeten häufig den Ausgangspunkt für die Entstehung von Heiligen- oder Reliquienkulten. Die Verehrung der thebäischen Märtyrer Urs und Viktor dürfte von dieser ersten, bescheidenen Friedhofskapelle ausstrahlt haben.

Hanspeter Spycher

Abb. 23: Solothurn/Ritterquai 3-Klosterplatz 6. Übersichtsplan der Sondierung 1988. Links zwei jüngere Gruben.

